

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch

Band: - (2008)

Artikel: Schafe und Hirten am Wildhauser Schafberg

Autor: Büchler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

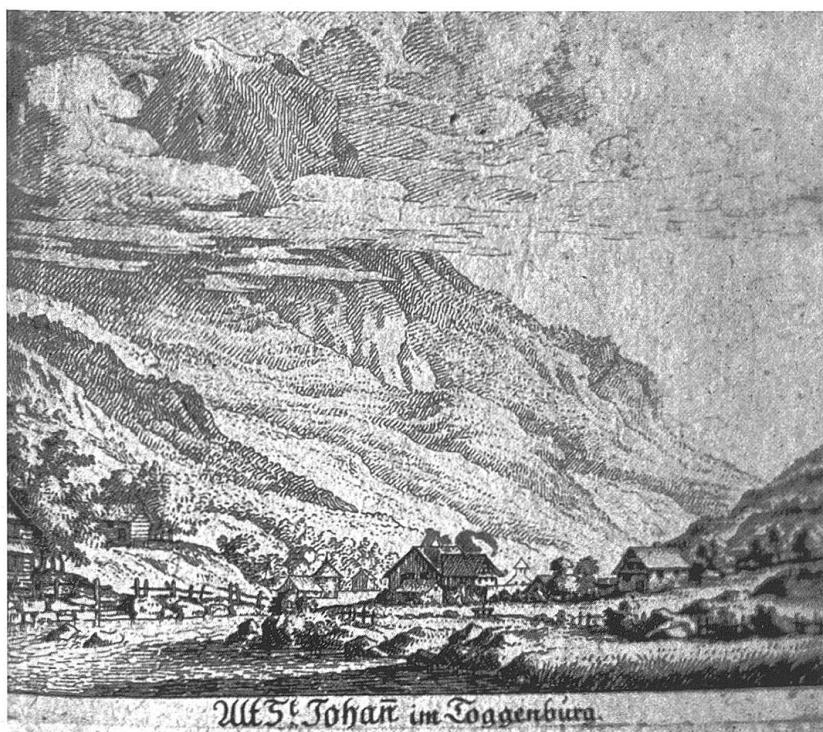
Schafe und Hirten am Wildhauser Schafberg

Mit seinen 2363 Metern gehört der Wildhauser Schafberg zu den höchsten Erhebungen des ganzen Alpsteins und zu den eindrücklichsten Bergspitzen des Toggenburgs. Bereits die frühesten urkundlichen Belege sprechen von einer Nutzung durch Schafe oder Ziegen. Vom Engniss über der Gamplüt, vom «Sockel» bis zur Bergspitze sind vier Weideflächen verteilt. Sie gehören bis heute zum Besitz der Ortsgemeinde Wildhaus.

Hans Büchler

Von frühesten Quellen

Den Reichtum der Alpen hat 1818 schon Pfarrer Franz in seiner ersten Beschreibung von Wildhaus in höchsten Tönen gelobt. Zu Recht weist er auf das reichliche Vorhandensein von Wasser «selbst auf jenen für das grosse Rindvieh unbesteiglichen Alpen» hin, doch «könnte für's Schmal Vieh [Schafe und Ziegen] ein weit beträchtlicher Nutzen gezogen werden, wenn man mehrere tausend Schafe sömmern, einen Theil auf den Herbst-



Die wohl älteste Darstellung des Schafbergs wurde vom Zürcher Kupferstecher Johann Balthasar Bullinger (1713–1793) im Jahre 1770 geschaffen. Im Vordergrund sind Häuser von Alt St. Johann sichtbar. Original im Toggenburger Museum Lichtensteig (TML).

märkten nutzbar absetzen und die übrigen überwintern würde». Im Vergleich zu früher würden bedeutend weniger Schafe gehalten, nämlich nur 500 bis 600. Es gebe mehrere Ursachen dafür. Zum einen sei der Erlös für die Wolle unbedeutend, zum anderen hätten Schnee und schlechte Witterung im Sommer die Schafherden verkleinert. In den Hungerjahren 1816/17 seien zudem viele Tiere von den Besitzern getötet worden, weil sie sich der Diebe nicht mehr erwehren konnten. Seither beginne es besser zu werden. Inzwischen gebe es in Alt St. Johann die «Wollentuch=Fabrick» der Gebrüder Feiss und Compagnie, die «solide Landtücher von verschiedenen Qualitäten liefert». Der gelehrte Pfarrer weist auf Vermehrung und Veredelung durch Kreuzung mit spanischen Rassen hin und bedauert, dass «die Lämmereyer hier alljährlich manches schöne Lamm mit sich in die Luft nehmen».

Die historische Nutzung des Schafbergs

Im Toggenburg wird grundsätzlich zwischen drei alpwirtschaftlichen Eigentumsformen unterschieden. Privatalpen machen den geringsten Teil davon aus.

Weitaus grösser ist der Anteil der Alpkorporationen, deren Entstehung vom Nesslauer Ernst Wagner in seinem Werk «Die obertoggenburgischen Alpkorporationen» (1924) ausführlich beschrieben wird. Demnach konnten gegen Ende des Mittelalters die Alpen von den Reallasten des Klosters St. Gallen losgekauft und in das unbelastete Privateigentum der Alpkorporationen übernommen werden. Diese «Genossamen» besassen



Der Schafberg aus künstlerischer Warte: Das 1917 entstandene Ölgemälde von Adolf Thomann (1874–1961) zeigt die Sicht vom Moos her. Privatbesitz.



Alt St. Johann und Schafberg.
Ölgemälde von Albert Edelmann
(1886–1963) aus dem Jahr 1944.
Privatbesitz.

ursprünglich das von Generation zu Generation vererbte Recht, Vieh auf die Alp zu treiben. Anfänglich so viel, wie ihnen beliebte. Bald aber zeigte sich, dass dies zur Übernutzung der Alpen führte. Als Folge davon wurden die Korporationsgüter in Kuhrechte eingeteilt, über deren Anteile die Alpgenossen frei verfügten. Sie konnten diese verkaufen, verpachten oder sogar verpfänden. Jeder durfte in diesen Privatkorporationen nach Belieben Alprechte erwerben, Grenzwerte waren keine festgelegt. Um Alpgenosse zu sein, musste man seinen Besitz im Alpbuch eintragen lassen.

Die dritte Besitzergruppe sind die öffentlichrechtlichen Körperschaften. Als Besitzer treten Politische Gemeinden, Ortsgemeinden, Kirchgemeinden und – ausserhalb des Toggenburgs – auch Kanton und Bund auf. Die Gemeindealpen im obersten Toggenburg sind erst seit rund 200 Jahren in deren Besitz. Sie gehörten zu den unbestossenen Alpen. 1786 wurden sie von Fürstabt Beda Angehrn durch Machtspur zu Landeseigentum gemacht und auf drei Gruppen von toggenburgischen Gemeinden zwischen Wildhaus und Mogelsberg verteilt. Diese verkauften nach 1800 ihren Besitz an die neuen Ortsgemeinden, die nach den Revolutionswirren und der Gründung des Kantons St. Gallen entstanden waren. Heute befinden sich alle vor 1786 unbestossenen Alpen auf dem Gebiet von Wildhaus und Alt St. Johann im Besitz von Gemeinden (Politische Gemeinde, Ortsgemeinde, Kirchgemeinde). Der ganze Schafberg untersteht der Ortsgemeinde Wildhaus.

Das Reglement vom 28. Februar 1864 regelte die Nutzung der Weiden und schuf eine eigentliche Schafberg-Korporation. 600 Stösse (oder Schafe) waren zugelassen, eine Erweiterung um 25 war möglich. Auftreiben aber durften nur Bürger von Wildhaus, die in der Gemeinde wohnten. Waren die Stösse nicht ausgeschöpft, durften auch in Wildhaus ansässige Bürger von Alt St. Johann den Schafberg nutzen. Die Aufreibenden bestimmten den Tag der Alpfahrt, wählten den Hirten und eine Kommission von drei Mitgliedern, welche die laufenden Geschäfte besorgten. Dazu gehörte das Einziehen des Stossgeldes und des Hirtenlohnes. Gefordert war sie auch dann, wenn fremde Schafe auf der Weide entdeckt wurden. Die Ortsgemeinde war verantwortlich für den Bau der Schafhütte, die Aufreibenden für deren Unterhalt. Die Grenze zur Alp Gamplüt lag am Scheidhag, dem engen Couloir im Aufstieg.

Schaf und Schafzuchtgenossenschaft

Erste Ideen zur Gründung einer Schafzuchtgenossenschaft Wildhaus entstanden 1898, denen ein Jahr später die Tat folgte. 14 Mitglieder mit einem Zuchtbuch-Tierbestand von 28 Stück unterschrieben die Gründungsurkunde. Doch der erhoffte Erfolg blieb vorläufig aus.

Erst die Gründung des Schweizerischen Schafzuchtverbandes im Jahre 1917 belebte die Entwicklung. Der Besuch von Zuchtschafmärkten brachte Kontakte und Austausch von Erfahrungen. In den 1930er Jahren widmeten sich allein im Kanton St. Gallen 15 Genossenschaften der Zucht von Wildhauser Schafen. Der Erfolg wurde jedoch gedämpft durch die Reklame der Grabser für ihre eigene Zucht, das Grabser Schaf. Im Jahre 1932 zählte die Genossenschaft 32 Mitglieder. Mit Entrüstung reagierten die beiden konkurrierenden Nachbarn 1938 auf den

Wildhauser oder Grabser Schaf?

Das Wildhauser Schaf war ein hornloses, grosses Tier von weisser Farbe. Weitere Kennzeichen waren eine breite, etwas gebogene Nase, lange, herabhängende Ohren, ein breiter Bug, eine tiefe Brust, weite Hüften, ein gerader Rücken und ein langer, am Ende nach aussen abgebogener Schwanz. Es war berggewohnt, milchergiebig und wies mit 2 oder 3 Lämmern im Jahr eine grosse Fruchtbarkeit aus. Durch die Kreuzung des Wildhauser Schafes mit der Oxfordrasse entstand das Grabser Schaf. Von der Kreuzung des Wildhauser Schafes mit dem Würthemberger Schaf wurden eine Erhöhung des Wollertrages und ein schnelleres Wachstum von Wuchs und Gewicht erwartet.

Schafzuchtgenossenschaft Wildhaus: Die Gründungsmitglieder 1899

Baumgartner Georg, Grund
Reich Niklaus, alt Gemeindeammann
Looser Emil, Riet
Forrer Ulrich, Egg
Forrer Liebreich, Rietle
Forrer Jakob, Grund
Baumgartner Heinrich, Loog
Alpiger Beat, See
Bösch Jakob, Steile
Scherrer Ulrich, Wirt zur Sonne
Forrer Ulrich, Rösliwies
Knaus Melchior, Tannenbühl
Kuhn Bernhard, Dorf
Steiner Albert, Dusi

Entscheid des schweizerischen Verbandes, alle weissen Landschafrassen unter dem Sammelnamen «weisses Gebirgsschaf» zu führen. Erwogen wurde sogar der Austritt aus dem Verband. An der Landesausstellung 1939 durften Wildhauser und Grabser noch ihre alten Bezeichnungen führen. Durch verschiedene Einkreuzungen mit anderen Rassen verschwand die Bezeichnung Wildhauser Schaf und mit dem Begriff auch die besonderen Merkmale.

Wildhauser oder Grabser Schaf?
Nein, ein weisses Gebirgsschaf!
Foto: H. Büchler, Wattwil.



Der Schafberg. Er gehöre zu den eindrücklichsten Bergspitzen des Alpsteins, glaubten die ersten Reiseführer zu wissen.

Foto: H. Büchler, Wattwil.



Wichtige Rollen in der Genossenschaft spielten der Schafhirte und der Zuchtbuchführer. Die Verantwortung des Hirten begann mit dem Übertritt der Schafe am Scheidhag, beim Abgang endete sie hier. Ein grosser Lohn war nicht zu erwarten. 1899, zum Zeitpunkt der Gründung der Zuchtgenossenschaft, betrug er 250 Franken für mehr als 300 Tiere, 1933 gerade 450 Franken. 1956 waren es schon beinahe tausend Franken. Über die heutigen Zahlen schweigen sich die Verantwortlichen aus.

Die Arbeit des Zuchtbuchführers wurde jährlich mit einer Inspektion überprüft. Besonderen Erfolg hatte in den 1950er und 1960er Jahren Alfred Forrer, dessen Arbeit meist mit dem Maximum von 50 Punkten bewertet wurde. Seit 1980 war mit Erika Gegenschatz während 16 Jahren ebenso erfolgreich erstmals eine Frau in der bisher reinen Männerrolle aktiv.

Schafschau in Wildhaus, Herbst 1924. Foto: TML.

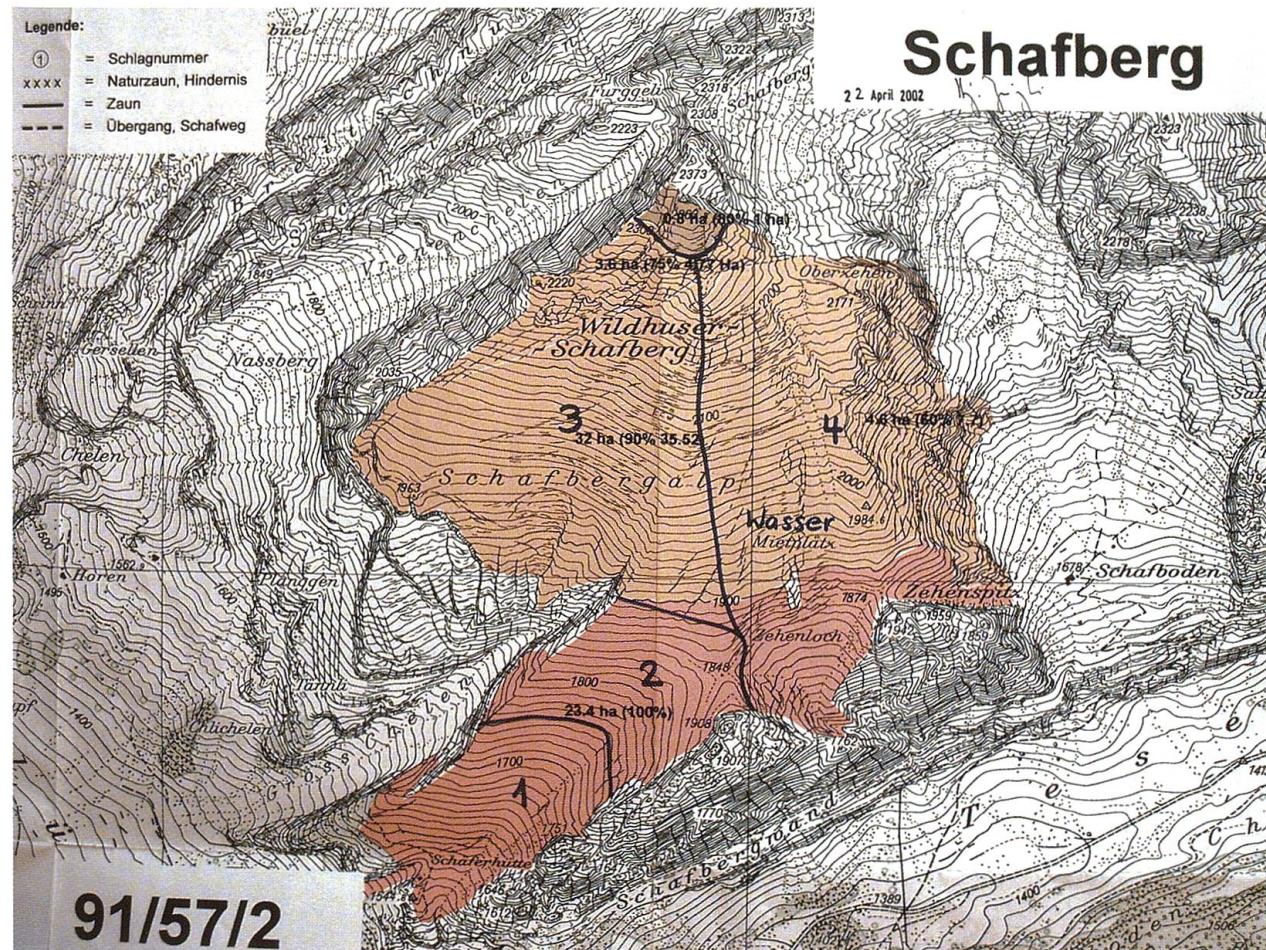


Hausberg für die Genossenschaft war der Wildhauser Schafberg. Zusätzlich wurden aber während vieler Jahre auch das Fleckli (zur Chreialp gehörig) und die Alp Flis (am Weg zum Rotsteinpass oder zur Tierwis) als Sommerweide benutzt. In den 1940er Jahren trieb man die zuchtfähigen Widder auf den Tristen, 1948 diente Schrenit (nördlich der Alpen Laui und Alpli) als Widderalp. Nach einem verheerenden Schneesturm kamen von 32 Widdern deren 16 ums Leben. In diesen Jahren kam es auch zur Sömmierung «schattenhalb» auf dem Brisi. Als Frühlingsweide diente während rund zwanzig Jahren Sennwald. Als Gegenleistung durften die Sennwalder ihre Schafe auf dem Schafberg sömmern.

Der Schafberg heute

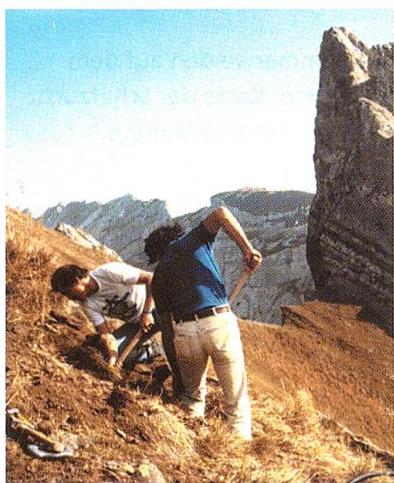
Ein Gespräch mit dem amtierenden Präsidenten Peter Gengenbach und seiner Ehefrau Erika spiegelt die derzeitigen Verhältnisse. Betrug die Zahl der Stösse auf dem Schafberg vor 200 Jahren noch rund 600, wird ihre Zahl seit 2003 durch eidgenössische Regelung verordnet. Grund für das Eingreifen des Bundes waren die Missverhältnisse auf der Roslenalp unter den

Die Sommerweiden auf dem Schafberg. Karte der Schafzuchtgenossenschaft Wildhaus.





Beim Mietplatz am ersten Sattel.
Foto: H. Büchler, Wattwil.

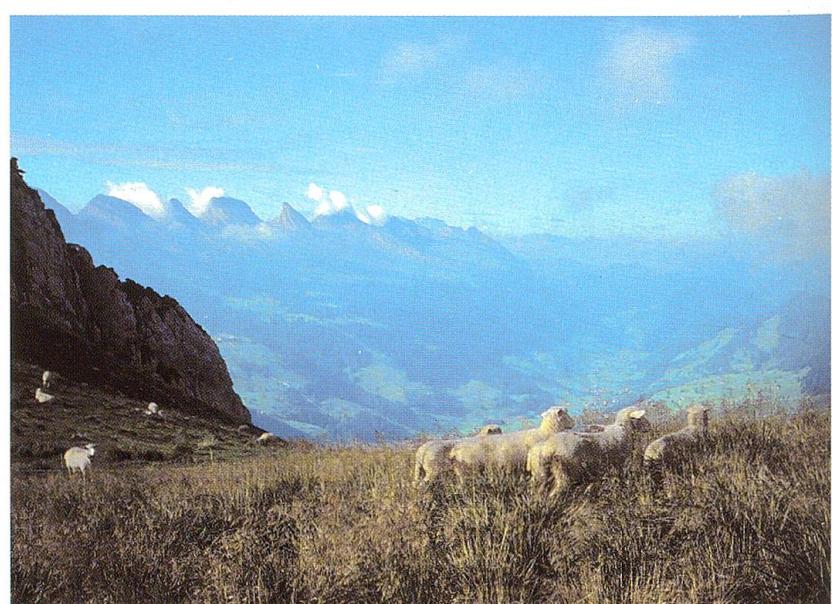


Fronarbeit der Schafhalter beim Mietplatz. Foto: P. Gegenschatz, Wildhaus.

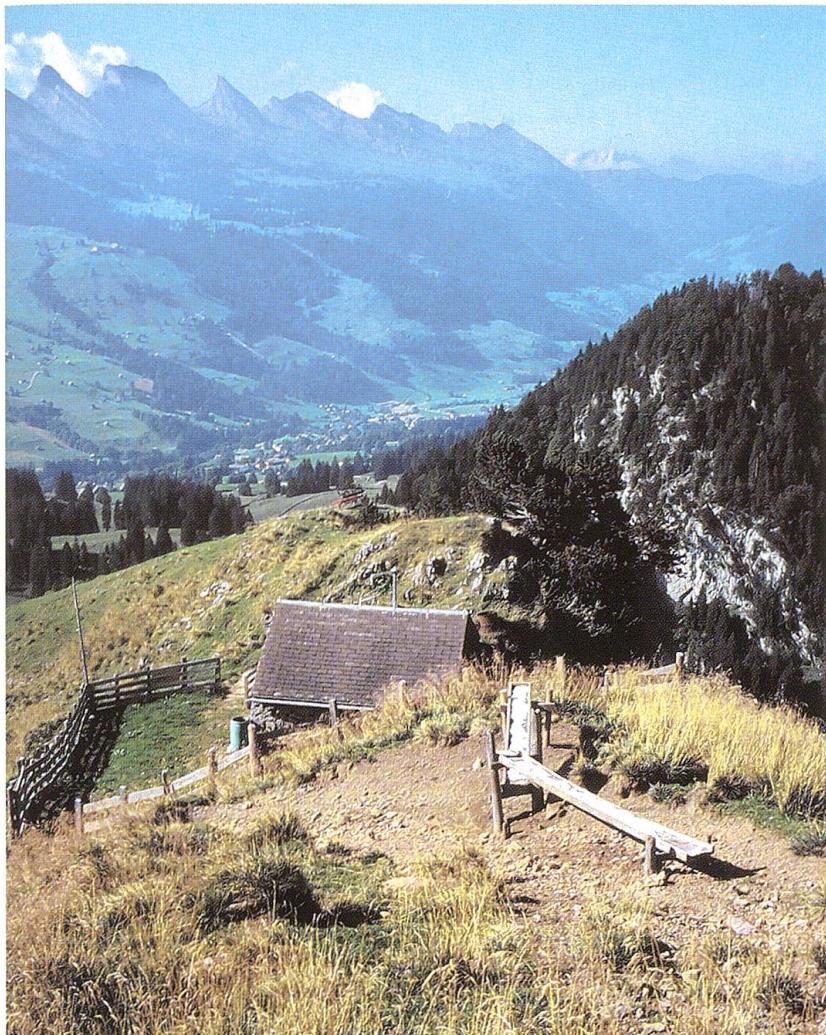
Kreuzbergen, die vom Rheintal her genutzt wurde. Da der Bund einen Alpnutzungsbeitrag von vier Franken zahlte, waren dort über tausend Schafe am Weiden, was zu starker Übernutzung des Bodens führte. Wer früher die Route von der Sixerlücke zum Mutschensattel wählte, weiss, was das für Weg und Steg bedeutete.

Für die Schafzuchtgenossenschaft am Schafberg brachte die zahlenmässige Beschränkung keine Probleme. Im Jahre 2002 waren 433 Schafe am Berg, im folgenden Jahr nur 402, obwohl nach amtlicher Berechnung $413,85 (!) = 414$ Schafe zugelassen waren. 2006 kamen sogar nur 346 Schafe zur Weide. Diese Zahl ist allerdings nur gestattet, wenn der Schafberg als Umtreibsweide organisiert wird. Dazu sind durch Hagen die Unterteilung in vier Weideflächen und ein vierzehntägiger Wechsel des Weidegebietes nötig. Mehr als 10 Prozent der Höchstzahl darf nicht über-, 25 Prozent nicht unterschritten werden. Ohne eine Abtrennung wären auf einer Standweide nur 205 Tiere zugelassen. Ein periodisch kontrolliertes Weidejournal muss Auskunft über die Zahl der Schafe geben.

Die Weide-Infrastruktur am Schafberg wird durch zwei Wasserstellen, die eine über der Schäferhütte (etwa 1600 Meter), die andere beim Mietplatz (um 1850 Meter), gewährleistet. Dazu gehört auch mehrmals pro Woche das Auslegen von Salz. «Je heißer, desto mehr Salz», sagt die Erfahrung. Immer an der gleichen Stelle, meist bei den zwei Wasserstellen, werden im Sommer mehr als 200 Kilogramm Salz offen auf die Felsen ausgelegt. Im Winter verbraucht die Familie Gegenschatz für 70 Lämmer und Schafe im Stall ebenfalls rund 200 Kilogramm.



Blick vom Mietplatz zu den Churfürsten. Foto: H. Büchler, Wattwil.



Die Wasserstellen bei der Schafhütte und beim Mietplatz. Foto: H. Büchler, Wattwil.





Das Schafhüttli dient weniger den Schafen als dem Hirten, insbesondere als Schutzhütte und Depot. Foto: H. Büchler, Wattwil.

Die Schafhaltung heute

Wer Schafe halten will, muss seine ganze Freizeit dafür einsetzen und darf keine Rendite erwarten. Allzu zahlreich sind die Aufgaben während des ganzen Jahres. Dazu gehört ein dreimaliges Entwurmen. Da während der Stallhaltung die Gefahr von Moderhinke (Klauenseuche) wächst, müssen die Klauen jeden Monat gepflegt werden. Eine gesetzliche Regelung schreibt vor, dass die Tiere während der Stallhaltung mindestens 14-mal pro Monat ins Freie gehen. Auch der Ernährung muss besondere Beachtung geschenkt werden, da ein Schaf viele Ballaststoffe in der Nahrung benötigt, ohne die eine Eiweiss-Vergiftung droht. Ein säugendes Schaf braucht zudem gegen 20 Liter Wasser im Tag. Auch knabbern die Tiere gerne am Stroh. Verfüttert werden hartes Brot, Heu und Emd, Grüsch, Gras- und Maissilage für die Schafe und Haferflocken für die Lämmer. Der Aufzucht der Lämmer gereicht auch ein «Lämmerschlupf» zum Vorteil, damit die jungen Tiere unbehelligt durch die «Alten» jederzeit genügend Nahrung zu sich nehmen können.

Im Vordergrund der Bemühungen steht die Zucht, denn ein Schaf sollte in zwei Jahren drei Mal lämmern. Die Aktivitäten der Widder werden mit einem Trick kontrolliert: Der Bauch des Widders wird mit blauer Farbe eingefärbt, die auf dem Rücken der Schafe leicht zu erkennen ist. Milchschefe werden

im Durchschnitt 10-jährig, ausnahmsweise gibt es 11- bis 13-jährige. Wildschafe, auch Mufflon genannt, die ohne Pflege in der freien Natur leben, gibt es heute nur noch in Kanada, Sardinien, Korsika, der Slowakei und in Ungarn.

Eine Rendite erwartet Peter Gegenschatz keine. Da er die Pensionsgrenze erreicht hat, gibt es keine Halterprämien mehr. Ein Lamm löst mit 160 Franken bei einem Lebendgewicht von rund 40 Kilogramm den besten Preis; von einem Muttertier sind nur etwa 150 Franken zu erwarten. Genutzt werden etwa 45 Prozent des Tieres. Die Schafwolle, während Jahrtausenden durch Filzen zur Herstellung von Stoffen genutzt, wird gegenwärtig nur noch wenig verwertet.

Der Ablauf eines «Schaf-Jahres»

An der Wende der Monate April und Mai werden Schafe und Lämmer während der ersten Woche vom Stall auf die Weide getrieben. Nur stundenweise, da das junge Gras zu viel Eiweiss enthält und deshalb weiterhin mit Heu gefüttert werden muss. Darnach werden die Tiere immer stärker dem Stall entwöhnt. Ebenfalls im Mai werden sie ungeschoren ins Schafräudebad geschickt, organisiert von der Politischen Gemeinde Wildhaus.

Auftrieb bei der Schafhütte.
Foto: P. Gegenschatz, Wildhaus.



Peter Gegenschatz bevorzugt eine kombinierte Impfung durch den Tierarzt, die entwurmt und eine dem Bad gleichwertige Wirkung erzielt.

Das Datum des Auftriebs auf den Schafberg war in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich. Es schwankt zwischen dem 5. und 21. Juni. Quellen berichten, dass er schon im Mai möglich gewesen sei. Die einheimischen Schafbesitzer treiben ihre Tiere auf. Etwas später kommen die 150 Schafe eines einzelnen Halters hinzu. Die Besitzer bestimmen einen Verantwortlichen, der rund zweimal in der Woche nachschaut. Nach Schnee und Gewittern erhöht sich die Besuchszahl. Gefahren drohen nicht nur von Steinschlag, Schneerutschen oder Blitzschlägen. Die natürlichen Feinde der Schafe sind streunende Hunde, ebenso der Luchs. Lämmchen können auch von Adlern, Bergfüchsen oder Kolkrabben geholt werden, die auf frisch geborene Lämmer lauern und auf sie einhacken.

Bis vor wenigen Jahren wurden die Tiere am Jakobi-Sonntag (25. Juli), heute an einem beliebigen Tag, zusammengetrieben, um rund 80 Schafe abzusondern und ins Fleckli, eine Weidefläche zu Füßen des Altmanns über dem Zwinglipass, zu treiben. Man nutzte die Gelegenheit, um den Gesundheitszustand der

Abfahrt von der Alp: im Engnis unter dem Scheidhag.
Foto: H. Büchler, Wattwil.





Abfahrt von der Alp: ungewollte Geburt. Das Lämmchen ist gerade eine halbe Stunde alt. Foto: H. Büchler, Wattwil.



Abfahrt von der Alp: bereit zur Verteilung an die Züchter. Foto: P. Gegenschatz, Wildhaus.



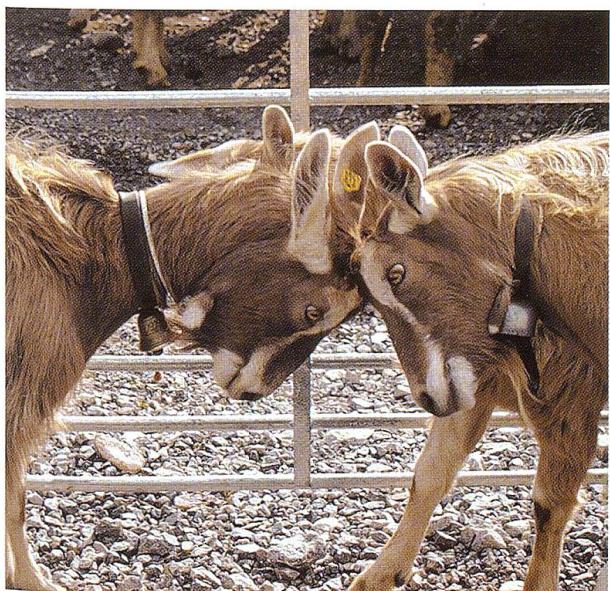
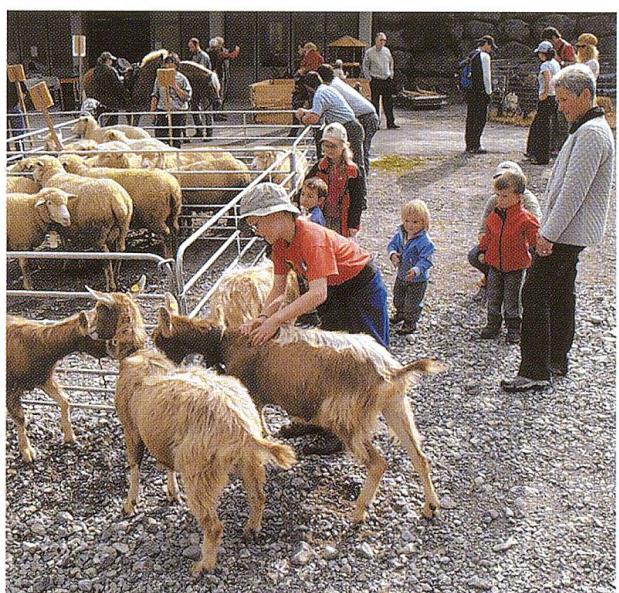
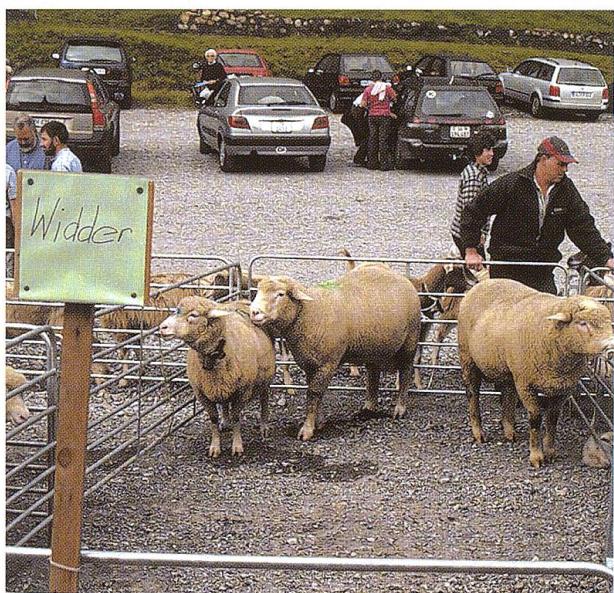
Luchs oder streunender Hund?
Am Weg zur Schafbergspitze.
Foto: H. Büchler, Wattwil.

Tiere zu untersuchen, zu entwurmen und hinkende Schafe in Klauenpflege zu nehmen.

Der Abtrieb fand früher am 24. September statt. Heute ist eine Weide bis zum Samstag vor dem Betttag möglich. Am gleichen Tag wird auch verkauft. Lämmer werden deshalb Anfang Mai «gesteuert» besprungen, damit sie nach 5 Monaten (+/- vier bis sieben Tage), also erst nach dem Abtrieb, ihre Jungen gebären.

Als grosses «Familienfest» wird am ersten Samstag im Oktober eine Beständeschau durchgeführt; aus Rücksicht auf die Kinder während der Herbstferien. Die Züchter treiben ihre Tiere auf den grossen Platz beim Chuchitobel. Das Depot der Feuerwehr Wildhaus dient als Kneipe, im Freien rumpeln verschiedene Kleintiere in ihren Gehegen. Schafe und Ziegen werden unter den wachen Augen (auswärtiger) Fachleute punktiert. Dabei werden Format, Fundament und Wolle bewertet. Höchstnote ist eine Sechs. Auf Wunsch der Aussteller wird anschliessend auch eine «Schönheitskonkurrenz» zur Wahl der «Miss Wildhaus» durchgeführt.

Die für die winterliche Stallhaltung bestimmten Tiere weiden nach Möglichkeit auch weiterhin im Freien. Um den 20. Oktober und im Frühjahr werden sie geschoren. Meist frü-



Szenen der Kleintier-Viehschau 2006 im Wildhauser Chuchitobel. Fotos: H. Büchler, Wattwil.

her, da sie darnach deutlich weniger Salz brauchen. Die ungenügende Rentabilität der Schafzucht in der Gegenwart kommt auch im Bereich der Wolle zum Ausdruck: Eine Schur kostet rund 7 Franken und ergibt etwa zwei Kilogramm Schafwolle. Das Kilogramm kann zu 1 Franken 50 Rappen an die Schweizerische Inland-Wollzentrale des Schafzuchtverbandes oder an Private verkauft werden. Was noch vor 200 Jahren zur Existenzsicherung und Erhöhung des Wohlstandes im obersten Toggenburg diente und empfohlen wurde, kann heute gerade noch als Hobby betrieben werden.

Grosse Schafherden: eine Quelle humorvoller Anekdoten

Ein elegant gekleideter Herr fährt ins Voralpengebiet und begegnet einer Schafherde mit ihrem Hirten. Er steigt aus dem Auto und beginnt mit dem Schäfer ein Gespräch. «Wie viele Schafe haben Sie?» Hirt: «So ungefähr 980 Schafe.» Fremder: «Ich kann Ihnen genau sagen, wie viele Schafe Sie haben. Was geben Sie mir, wenn ich die Zahl genau bestimmen kann?» Hirt: «Sie dürfen ein Schaf auswählen.» Der Fremde hantiert an einem Gerät, wendet sich zum Hirten und sagt: «Sie haben genau 983 Schafe.» Hirte: «Wie haben Sie das herausgefunden?» Fremder: «Ich habe mich über Satellitenaufklärung informiert.» Hirte: «So nehmen Sie Ihr Schaf.» Nachdem der Fremde gewählt hat, fragt der Hirte: «Was geben Sie mir, wenn ich Ihren Beruf nennen kann?» Fremder: «Ich gebe das Schaf zurück.» Hirt: «Sie sind mit Sicherheit Unternehmensberater.» Verblüfft fragt der Fremde zurück: «Zum Teufel, wie haben Sie das herausgefunden?» Hirte: «Erstens haben Sie sich, ohne darum gebeten zu werden, aufgedrängt und mir die genaue Zahl genannt, die ich nicht zu wissen brauche. Zweitens haben Sie mir etwas gesagt, was ich schon wusste. Drittens haben Sie keine Ahnung von Schafen, denn Sie haben als Preis meinen Hund gewählt. Geben Sie ihn zurück und hauen Sie ab.»

«Wie viele Schafe haben Sie denn ungefähr?», fragt der interessierte Tourist den Schäfer. «722.» – «Das ist ja erstaunlich, dass Sie das so genau wissen!» – «Im Grunde ist das ganz einfach: Sie müssen nur die Beine der Schafe zählen und die Summe dann durch vier teilen.»